

Thomas Kapielski: „Lebendmasse. Acht längere Unterredungen“

Es fängt an zu pieken

Von Ulrich Rüdener

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 21.09.2023

Eine Autobiographie in Gesprächsform: Der geniale Dilettant, Maler, Fundstückfotograf, Autor, Nasenflötenspieler, Krachmusiker und Dia-Vortragskünstler Thomas Kapielski blickt zurück auf sein Leben und sein Werk. Heraus kommt ein „Best-of“ Kapielski.

Ende der neunziger Jahre hat Thomas Kapielski seine doppelbändigen Gottesbeweise vorgelegt, ein erstes großes Ausrufezeichen des Autors. Davor und danach kamen Kataloge und Bücher mit Prosaminiaturen, Alltags-Theoriepreziosen und Aphorismen – „Schwadronörs“-Artistik erster Güte. Außerdem zwei Romane, mit denen der Allrounder keine Schreischul-Aufnahmeprüfung geschafft hätte, sich aber deutlich vor den großen literarischen Außenseitern und Vorbildern Arno Schmidt und Jean Paul verbeugte. Kapielskis „Gesammelte Werke“ erschienen bereits in den Nullerjahren als aufblasbares Luftwerk aus Gummi. Künstlerisch aktiv ist er seit den 70er-Jahren: auch als Urheber heiterer „Nutzkunst“, absurder Fundstücke, profitabler Malereien.

„Meine finanzielle Honigpumpe aber ist die Kunst. Einen mittelgroßen Ölschinken fertige ich in wenigen Tagen und streiche dafür so viel ein wie für ein gut verkauftes Buch, an dem ich Jahre gesessen habe.“

Happy mit dem Steckdosenrad

Dazu kamen natürlich legendäre Lesungen und Dia-Abende, die er mit Stegreifvorträgen unterlegte, und an denen sich der Kneipenphilosoph Kapielski in intellektuell-kalauernder Hochform zeigte. Auch trat er mit Frieder Butzmann als Duo mit „neoteutonisch-elektronischer Krachmusik“ auf oder mit dem Oberkreuzberger Nasenflötenorchester. Das Gesamtkunstwerk Kapielski ist ungreifbar, sein künstlerischer Output imposant. Da ist es Zeit, eine Art Bilanz zu ziehen. Immerhin hat der Autor die 70 überschritten und sieht die Zukunft einigermaßen realistisch.

„Die Vorstellungen vom Alter sind poetisch; man wird schwächlich, es fängt an zu pieken, Treppenaufstiege und so. Und dann sieht man doch nie so aus, wie die jugendlich gebliebenen Radwanderer und Vorturner in der Apothekenzeitung, die verdächtig von Reklame gegen Krampfadern, Arthrose und Rückenschmerzen umgeben sind und immer happy Steckdosenfahrräder fahren.“

Im Kneipenmodus

Thomas Kapielski

Lebendmasse

Suhrkamp Verlag

464 Seiten

22,00 Euro

„Lebendmasse. Acht längere Unterredungen“ heißt Kapielskis als platonischer Dialog getarnte Autobiographie. Fragen – samt kritischer Nachfragen – stellt praktischerweise einer, der ihn am besten kennt: Kapielski selbst. Munter und querbeet schwadroniert er sich so auf 464 Seiten durch sein Leben und Schaffen, unsentimental und meinungsfreudig geht es um die Banalität des Geldverdienens und um letzte Dinge, um den Kunstbetrieb und seine Herkunft, um Berlin und die Welt – mit besonderer Berücksichtigung des vom Biertrinker Kapielski äußerst geschätzten und beflügelnden Kneipenkosmos.

Irgendwie ist der 1951 in West-Berlin geborene Kapielski, der Geologie studiert und sich in der physischen Geographie auf Fließbewegungen spezialisiert hat, in ein bohemistisches Milieu geraten: Mit den Merve-Verlag-Gründern Heidi Paris und Peter Gente lebte er aufregende zwei Jahre lang in einer WG und lernte die französischen Poststrukturalisten kennen. Mit dem Dromologen Virilio und dem Simulationstheoretiker Baudrillard besuchte er zu Forschungszwecken sogar eine Peepshow. Während er selbst zu schreiben begann, unterhielt er einen Stammtisch unter anderem mit dem Galeristen Jes Petersen; Martin Kippenberger war da auch mal, zog aber schnell weiter in die Paris Bar, weil er beim Stammtisch die Redehoheit nicht hätte übernehmen können. Die Texte und die Kunst Kapielskis, das lernt man schnell, sind aus diesen dilettantisch-kauzigen, munter-parlierenden Spontangesellschaften des Berliner Frontstadt-Klimas heraus entstanden. Es ist der zwischen tiefgründigem Humor und melancholischer Verzweiflungssuada angesiedelte Ton, der auch Kapielskis neues Buch zum Ereignis macht. Hier geht es fast um alles, das Leben also. „Lebendmasse“ ist aber zugleich eine Art „Best of“. Manche schon aus früheren Texten bekannte Geschichten werden nochmal aufgewärmt, aber sozusagen auf einer Metaebene, erläutert und eingebettet in Kontexte. Wokeness-Richter betrachtet er mit größtem Misstrauen. Als dem Zeitgeist abholender Sprachartist ist ihm der neue Moralismus ein Dorn im Auge.

„Das ist Signifikasmus, Wortvernichtung, dessen Kehrseite die Signifilatrie ist, die Wortanbeutung, die hört man dann bei der demonstrativen Pausenbetonung oder wenn sie von Nachhaltigkeit und Vielfalt reden wie von Heiligtümern.“

Heiterer Beobachter oder Kulturpessimist?

Er sei heiterer Beobachter, sagt er an einer Stelle. Das stimmt – allerdings nicht so ganz. Ein gutes Haar lässt er an den kulturellen Erscheinungen der Gegenwart nicht, man muss ihm allerdings zugutehalten, dass er auch früher schon nicht so nett auf seine Zeitgenossen zu sprechen war. Berühmt ist ein Stempel, den er in den Achtzigern bei Vernissagen in die ausgelegten Gästebücher haute:

„Det könnwa och!“

Und er kann es ja auch. Natürlich muss man Thomas Kapielski nicht auf allen Wegen folgen. Wenn er über Klimawandel-Trompeter lästert oder die Coronastarre beklagt, dann ist das zwar provokant, aber auch ein bisschen allzu abgebrüht. Immerhin ist er auch als sich konservativ gerierender Kulturpessimist sehr lustig und sprachselig. Wer dem verdienten Multi-Künstler Kapielski übrigens einen Wunsch erfüllen will und zufällig einen Verlag leitet, der könnte ihn mit einer 32-bändigen Attrappen-Werkausgabe im Schubert, mit größtenteils blanken Seiten, glücklich machen.

„Meine Titel gibt es teilweise schon, die kommen bei den ersten Bänden meiner Gesamtattrappe unter. Dazu kommen noch welche, die erst erscheinen werden, und einige fiktive Titel, weil es für zweiunddreißig Bände niemals reichen wird.

Warum gerade zweiunddreißig Bände?

Masse. Meine Lebendmasse soll als schiere Papiermasse in den Regalen stehen und Behaglichkeit abdampfen. Das soll interpassive Freudenstrahlen emittieren.“

Ein Wohnaccessoire ohne Inhalt, aber mit intellektueller Anmutung – wer könnte da widerstehen?!